

Editorial

Liebe Kolleg*innen,

wenn Sie diesen Text lesen, liegt der Sommer schon hinter uns und die Welt hat sich weitergedreht. Gerade scheint sie nicht nur symbolisch zu brennen. Wir sind damit konfrontiert, wie Gewalt, Emotionalisierungen und Komplexitätsreduktionen im Alltag zunehmen. Fakten scheinen als Grundlage in manchen Kreisen immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Diffamierungen, Fake News, unbelegbare Behauptungen und Lügen ersetzen Sachargumente. Mit groben Verkürzungen und dem Schüren von Ressentiments drängen Rechtspopulist*innen in immer mehr Staaten an die Macht. Indes versuchen etablierte Parteien teilweise, durch eine Kopie der rechtspopulistischen Rhetorik und Positionen abtrünnige Teile ihrer einstigen Wählerschaft zurückzugewinnen. Ist mit dem differenzierten Vermitteln komplexer Zusammenhänge kein Staat (mehr) zu machen?

In unseren psychotherapeutischen Behandlungen sind wir der Wahrheit/Wahrhaftigkeit verpflichtet. Neurotisches Leiden, neurotische und psychotische Verzerrungen werden in psychotherapeutischen Prozessen empathisch begleitet, schrittweise hinterfragt, konfrontiert, verstanden und eingeordnet. Wenn es gut geht, ist dies der Weg zur Heilung. Gesellschaftlich scheint das allerdings nicht zu funktionieren.

Vor sechs Jahren habe ich beschrieben, dass wir Psychotherapeut*innen wissen, wie viel Zeit und Wiederholung es bedarf, um Neues zu etablieren. Wie genau die „Fähren ins Bewusstsein“ führen, wie Worte im Gehirn Bedeutung entwickeln, ist neurowissenschaftlich noch nicht genau geklärt, aber wir erfahren täglich, wie mächtig und wirksam Sprache in alle Richtungen ist. Für Vermittlung und Veränderung komplexer Zusammenhänge scheinen Politiker*innen dagegen in

den zur Verfügung stehenden kurzen Wahlperioden wenig Zeit zu haben. Ein befreundeter Bundestagsabgeordneter erzählte mir vor Jahren, wie es ihn während seines ersten Bundestagsmandats erschüttert habe, dass fast alle Parlamentarier*innen in der Mitte der Legislaturperiode begannen, an ihrer Wiederwahl zu arbeiten und komplexe Themen zu vermeiden. Vielleicht ist es deshalb manchmal so schwer, in Demokratien langfristige Projekte auf den Weg zu bringen und zu verfolgen, vor allen Dingen solche, die mit Einschränkungen und Einschnitten für die eigene Wählerschaft verbunden sind.

Dabei werden wir von Entwicklungen überrannt, deren Dimensionen wir lange verleugnet haben. Die Folgen von Klimawandel, Krieg, Flucht, Gewalt und Ausbeutung wirken sich immer deutlicher im gesellschaftlichen Leben, aber auch im Psychischen, in Sinnverlust und ausgeprägter Erfahrung von Hilflosigkeit aus. Sich vor diesem Hintergrund emotional zu regulieren, die Perspektiven anderer mitzudenken und besonnen zu handeln, fällt offenbar immer schwerer und erscheint Vielen sinnlos. Die Bereitschaft zum Affektdurchbruch ist allgegenwärtig. Das zeigt sich mitunter auch im Ausmaß von Gewalt in der Gesellschaft. Besonders erschreckend sind dabei Übergriffe in sozialen Nahverhältnissen, v. a. in Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen. Laut der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Berichtsjahr 2023 wurden bundesweit jeden Tag durchschnittlich mehr als 50 Kinder und Jugendliche Opfer von sexuellem Missbrauch, davon sogar sechs Kinder im Alter von unter sechs Jahren. Die Zahlen im Dunkelfeld liegen leider wohl noch deutlich höher.

Wie wichtig es ist, sich von solch erschütternden Zahlen nicht entmutigen zu lassen, sondern sich beständig am



Kampf für Verbesserungen zu beteiligen, zeigt der am 19. Juni 2024 vom Bundeskabinett beschlossene Gesetzesentwurf zur Stärkung der Strukturen gegen sexuelle Gewalt an Kindern. Zum einen verstetigt dieser endlich das Amt des*der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM), zum anderen werden strukturelle Verbesserungen und Maßnahmen zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch festgeschrieben.

Vor diesem Hintergrund widmen wir uns in einem Schwerpunkt dem Zusammenhang therapeutischen Handelns inmitten des Traumas aus unterschiedlichen Perspektiven. Wir nehmen das schwierige Verhältnis von Psychotherapie und Strafverfahren in den Blick wie auch die Frage, wie eine angemessene Begleitung von traumatisierten Kindern und Jugendlichen z. B. mit dem Konzept des Childhood-Hauses gelingen kann. Auch die komplexe Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen, die sich auch nach der Flucht noch in traumatischen Prozessen befinden, wird aufgegriffen. Aus psychotherapeutischer Perspektive ist die Bedeutung von frühen präventiven Ansätzen zu betonen. Der o. g. Gesetzesentwurf macht Hoffnung und zeigt auf, dass auch in scheinbar ausschließlich düsteren Zeiten nach konstruktiven Lösungen gesucht wird. Ich wünsche Ihnen, trotz allem, einen schönen Spätsommer. Mischen Sie sich mutig und tatkräftig ein und bleiben Sie gesund.

*Torsten Michels (Hamburg)
Mitglied des Redaktionsbeirates*